

Erschienen im Jahre 1992 in der Zeitschrift »emotion«.

Hanspeter Seiler

Spiralform, Lebensenergie

Moderne Physik und Archäologie auf den Spuren eines Zusammenhangs

1. Zusammenfassung

Nach Wilhelm Reich ist die Spirale eine der wichtigsten Bewegungsformen der Orgonenergie. Auch in vielen urzeitlichen und sogenannten primitiven Kulturen ist die Spirale von großer Bedeutung. Besteht hier ein Zusammenhang? - Die Sichtung eines umfangreichen archäologischen und ethnologischen Materials ergibt tatsächlich, daß die Spirale vom urtümlichen Menschen stets im Zusammenhang mit Sexualität, Lebenskraft, Fruchtbarkeit und schöpferischer Gestaltwerdung ganz allgemein gesehen wird und in matrifokalen, nicht aggressionsorientierten Gesellschaften besonders häufig vorkommt. Diese Kulturen hatten somit mit großer Wahrscheinlichkeit bereits Kenntnis von einer kosmischen Lebensenergie.

2. Einleitung

Bekanntlich wandte Wilhelm Reich sein Orgon-Konzept nicht nur auf belebte Organismen an, sondern versuchte, die Existenz einer Lebensenergie auch im physikalischen Bereich nachzuweisen und so zu einer umfassend gültigen bio-energetischen Weltformel vorzustoßen. Dies führte ihn zu den folgenden, allerdings lediglich in ersten Umrissen formulierten Postulaten:

Der Weltraum ist nicht leer, sondern erfüllt von einem in beständiger Bewegung befindlichen Medium, welches er als »Orgonenergie-Ozean« bezeichnet. Diese den ganzen Weltraum wie eine feinstoffliche Flüssigkeit erfüllende Lebensenergie ist somit eng verwandt mit dem Äther der vorrelativistischen Physik. Einziges, aber wesentliches Unterscheidungsmerkmal sind die »biologistischen« Eigenschaften der Orgonenergie. Ihre kleinsten Einheiten, welche sich in Spiralschrauben- oder Wellenlinien bewegen (siehe *Abb. 1*), streben nach Vereinigung, was Reich in

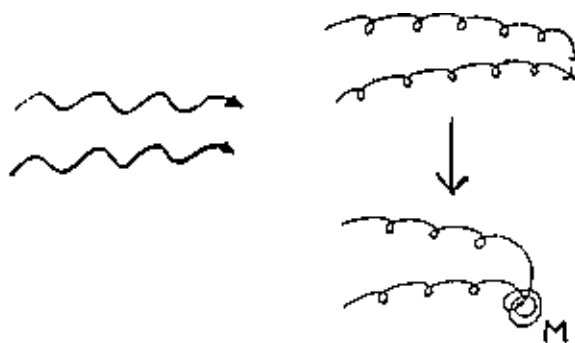


Abb. 1: Wellen- und spiralförmige Fortbewegung von selbständigen Orgon-Energieeinheiten. Zwei parallel strömende Einheiten überlagern sich wirbelförmig und bilden ein primordiales Massepartikel M.

bewußter Anlehnung an die Sexualfunktion höher organisierter Lebewesen als »orgonotische Überlagerungsfunktion« bezeichnet. Hierbei ziehen sich zwei parallel laufende Orgon-Quanten gegenseitig an und können unter zunehmender Krümmung ihrer parallellaufenden Strömung eine wirbelartige Struktur bilden, welche Reich in der gleichen Skizze ebenfalls schematisch dargestellt hat. Diese einfachste lokale Bewegungsform der Orgonenergie im kleinsten Bereich des Mikrokosmos entspricht nach seiner Ansicht dem kleinsten stationär existenzfähigen Materieteilchen, also nach heutiger Vorstellung einem Elektron oder einem Positron. Auch die Entstehung der übrigen, komplexeren Elementarteilchen haben wir uns folglich in ähnlicher Weise vorzustellen.

In letzter Konsequenz besteht somit alle Materie des Universums aus Orgonenergie, welche in stationärer Wirbelbewegung gebunden ist. Für den späten Reich wird die zu diesen Wirbelbildungen führende orgonotische Überlagerungsfunktion also zur Grundfunktion der gesamten Schöpfung. (1)

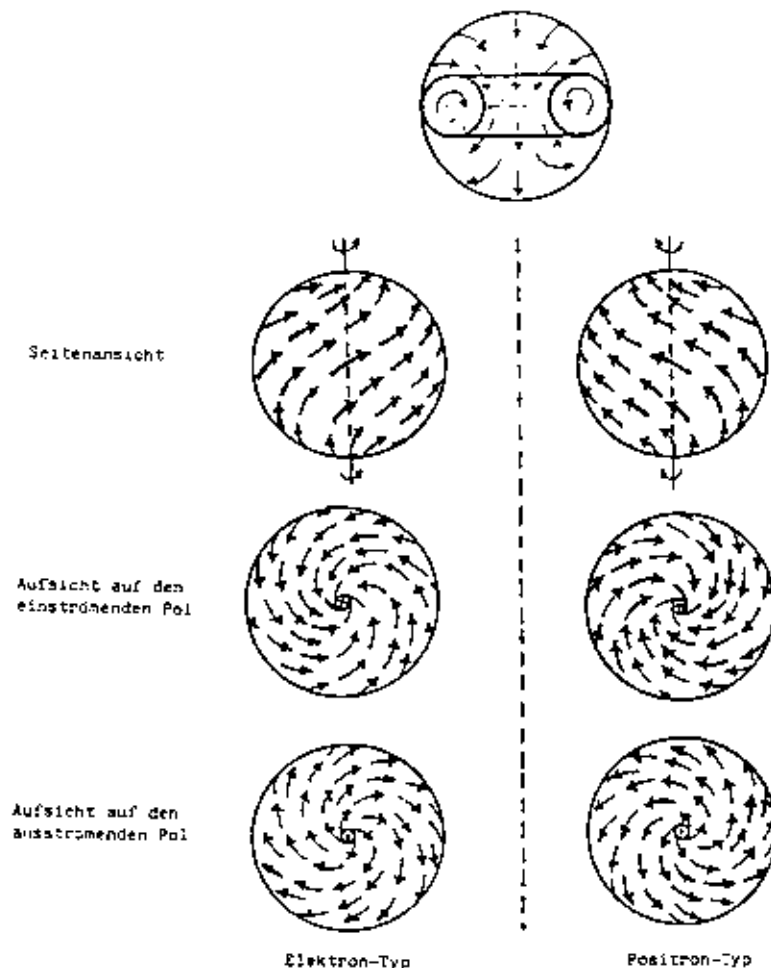


Abb. 2: Kugelförmige Darstellung der beiden polaren Rinwirbelstrukturen, welche nach der Kosmonentheorie einem Elektron und einem Positron entsprechen.

In einer in einem früheren Artikel zusammengefaßten Arbeit (2) habe ich versucht, diese skizzenhaften Vorstellungen Reichs unter Zuhilfenahme des verwandten

bioenergetischen Äthermodells F. A. Mesmers, des Begründers des wissenschaftlichen Heilmagnetismus, zu konkretisieren und dem heutigen Wissensstand anzupassen (Kosmonentheorie). Hierbei wurde Reichs Orgon-Ozean physikalisch als masselose, das ganze Universum erfüllende »Raum-Zeit-Flüssigkeit« mit relativistischen Eigenschaften interpretiert, deren Lebensfunktion sich in permanenter innerer Strömungsbewegung äußert. Es läßt sich zeigen, daß in einem derartigen Medium Wirbelbewegungen tatsächlich über beliebig lange Zeit erhalten bleiben können, womit ein dynamisches, bioenergetisches Materiemodell im Sinne von Reichs obiger Skizze absolut plausibel wird. Weiter kann man daraus ableiten, daß der kleinste Elementarteilchen-Wirbel die Gestalt eines Ringwirbels haben muß. (2)

Läßt man einen Ringwirbel zusätzlich zu seiner Rotation um die Ringachse auch noch um seine Zentralachse rotieren, entstehen zwei polare Wirbelstrukturen (siehe *Abb. 2*), was genau der bekannten experimentellen Erfahrung entspricht, daß uns das kleinste stationär existenzfähige Teilchen nicht als neutrales Einzelement, sondern als polares Paar - nämlich als Elektron und Positron - entgegentritt. Auch die übrigen physikalischen Eigenschaften dieser beiden elementaren Ladungsträger lassen sich aus dem Ringwirbelmodell zumindest einmal qualitativ sehr gut ableiten. (2)

Wie *Abb. 2* zeigt, tritt beim Kosmonenmodell noch deutlicher als in Reichs Skizze das Spiralelement zutage, dessen Strömungsform ja für alle in der Natur vorkommenden Wirbelstrukturen charakteristisch ist.

Entsprechend weist auch Reich in seinem grundlegenden naturwissenschaftlichen Werk »Äther, Gott und Teufel« (1) auch bereits auf makrokosmische Spiralphänomene hin, denen nach seiner Ansicht ebenfalls organotische Überlagerungsfunktionen in größerem und größtem Maßstab zugrundeliegen.

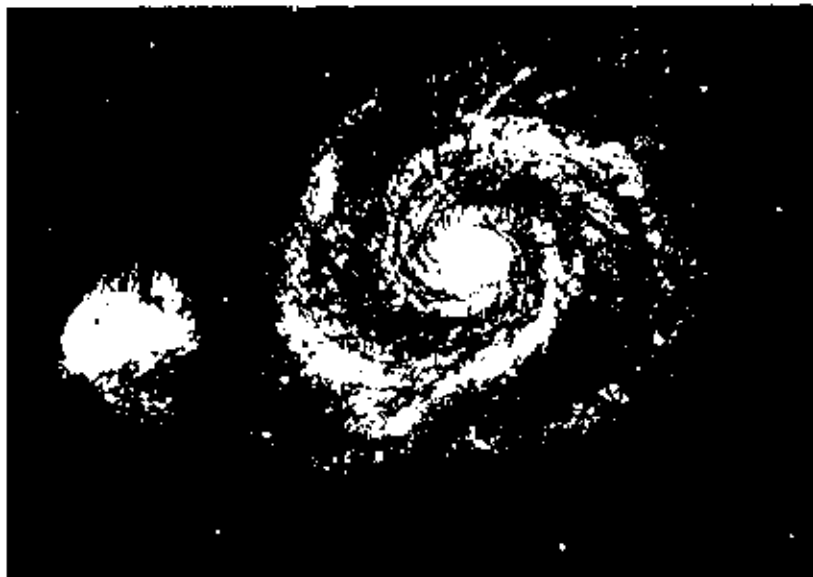


Abb. 3: Die Spiralgalaxie Messier 51.

Das faszinierendste Beispiel hierfür sind sicher die größten heute bekannten Strukturen im Universum, nämlich die Galaxien. Diese weisen ja zum größten Teil wie unsere eigene Milchstraße eine mehrarmige Spiralform auf, die wiederum dem Bild eines Wirbels entspricht (siehe *Abb. 3*).

In der Atmosphäre unseres Planeten weisen Hoch- und Tiefdruckgebiete sowie natürlich Wirbelstürme im Prinzip die gleiche Struktur auf.

Unter den v.a. in der Biologie recht zahlreichen Spiralförmigkeiten in unserer direkt sichtbaren Erfahrungswelt erwähnt Reich Muschel- und Schneckenschalen sowie die aufgerollte Schlange als charakteristische Beispiele. (1)

Neue, Reich wahrscheinlich noch nicht bekannte Forschungsergebnisse zeigen uns dann auch im Mikrokosmos, wiederum v.a. im biologischen Bereich, eine ganz erstaunliche Verbreitung der Spiralförmigkeit. Nicht nur sehr viele der Eiweißstrukturen (Enzyme), welche grundlegende Lebensprozesse wie Atmung und Bewegung ermöglichen, weisen die mit der Spirale eng verwandte Schraubenform (Helix) auf, sondern die Helix-Spirale findet sich auch bei allen Arten der für den biochemischen Aspekt der Fortpflanzung verantwortlichen Nucleinsäuren.

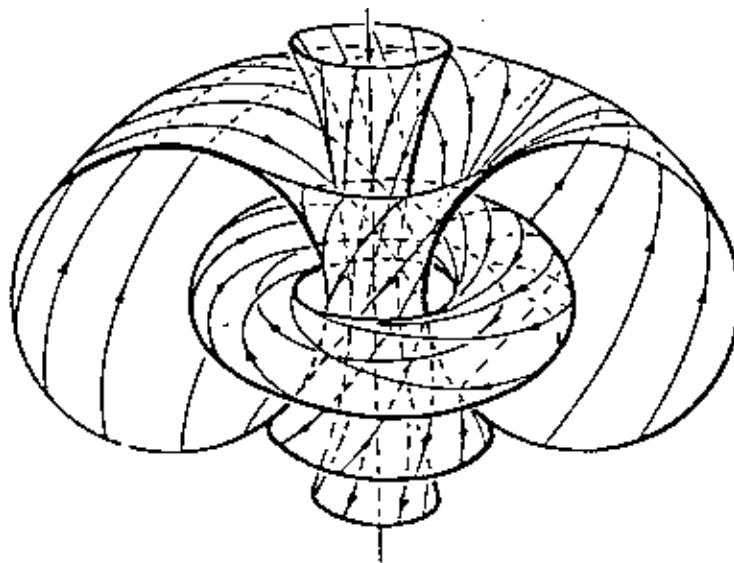


Abb. 4: Das Elementarteilchenmodell des Relativitätstheoretikers Penrose.

In der anorganischen Mikrophysik hingegen wurden bisher außer den typischen Spiralspuren geladener Elementarteilchen in den Nebelkammern der Teilchenphysiker keine Teilchen mit Spiralstruktur gefunden, die Reichs Theorien bzw. das Kosmonenmodell bestätigen würden. Dies darf uns aber nicht verwundern, da auf diesem Gebiet die phänomenologische Strukturforschung schon seit fast einem Jahrhundert weitgehend verlassen wurde und fast nur noch rein abstrakt-mathematische Teilchenmodelle postuliert werden, die in ihrer konkreten Gestalt überhaupt nicht mehr vorstellbar sind (vgl. Welle-Teilchen-Dualismus).

Eine sehr interessante Ausnahme hiervon ist das zwar ebenfalls nur als geometrische Abstraktion gemeinte Twistor-Modell des britischen Physikprofessors Penrose (*Abb. 4*), wo sich aus einer dreidimensionalen Transformation des vierdimensionalen Zeit-Raumes der Relativitätstheorie wiederum die Struktur eines rotierenden Ringwirbels ergibt, der in der obigen Abbildung als dreischichtige Ringstruktur dargestellt ist.

Zusammenfassend können wir also festhalten, daß die Spirale rein phänomenologisch betrachtet sicher eine universelle Grundform der Natur darstellt. Ursächlich kann

dieses Phänomen durch Reichs Theorie einer in allen Bereichen des Universums wirkenden Lebensenergie, welche als flüssigkeitsartiges Medium diese typische Strömungsbewegung bevorzugt, zumindest einmal in ganz allgemeiner Form sehr gut erklärt werden.

3. Die Spirale in den steinzeitlichen matrifokalen Kulturen Eurasiens

Aufgrund des Vorangehenden liegt die Vermutung nahe, daß die in einigen vorgeschichtlichen Kulturen sehr verbreitete Spiralförmigkeit keineswegs nur eine rein ästhetische Bedeutung hatte, sondern bereits Ausdruck einer sehr weit in die Urgeschichte der Menschheit zurückreichenden Kenntnis der kosmischen Lebensenergie ist.

Tatsächlich sind sich nämlich auch die offiziellen Kulturhistoriker im großen und ganzen darüber einig, daß die Spirale in der Urgeschichte eine wichtige, möglicherweise sogar kultische Bedeutung als »Lebens- und Fruchtbarkeitssymbol« hatte, wobei sie aber von einem konkreten Verständnis dieses Symbols als bioenergetische Strömungsform natürlich noch weit entfernt sind.

Wir aber wollen im folgenden kurzen Überblick die frühesten Spiraldarstellungen gerade unter diesem Aspekt untersuchen und anschließend versuchen, die hierbei gewonnenen archäologischen Hinweise unter Einbezug der historischen Überlieferung und vergleichender ethnologischer Daten soweit als möglich zu erhärten.

Schon lange bevor sich der Mensch durch eigene Werke ausdrücken konnte, waren ihm die in der Natur vorkommenden Spiralförmigkeiten - in erster Linie Schnecken- und Muschelschalen - offensichtlich sehr wichtig. Spätestens seit Beginn der letzten Eiszeit nämlich sind in Europa und Asien Spiralschalen nicht nur als Nahrungsüberreste nachweisbar, sondern werden auch auf dem Körper getragen und als Grabbeigabe verwendet. Ob es sich hierbei um »reinen Schmuck« gehandelt hat oder ob die damaligen, noch neandertalerartigen Frühmenschen bereits eine Beziehung der Spiralförmigkeit zur kosmischen Lebenskraft wahrnehmen konnten, muß offen bleiben, da wir über die soziokulturellen Verhältnisse dieser frühesten nomadisierenden eiszeitlichen Jägergruppen praktisch nichts wissen. Sicher aber wäre im Rahmen eines Grabkultes, der ja stets einen Glauben an ein Weiterleben oder eine Wiederauferstehung nach dem Tode ausdrückt, die Verwendung von Spiralschalen als von der Natur direkt materiell dargestelltes Abbild der alles Leben hervorbringenden kosmischen Schöpfungskraft durchaus sinnvoll gewesen. Bleibt doch die Lebensenergie auch beim Tod eines Organismus unzerstörbar erhalten und verwandelt lediglich ihre Erscheinungsform.

In der zweiten Hälfte der letzten Eiszeit tauchen dann nach einer längeren Epoche frühester, noch mehrheitlich figürlicher Darstellungen von Menschenhand etwa 20 000 - 15 000 v. Chr. in südfranzösischen Höhlen die weltweit ersten Spiraldarstellungen auf (*Abb. 5*). Man sieht sofort, daß es sich hierbei mit Sicherheit nicht mehr um figürliche, aus der materiellen Wahrnehmungsebene stammende Darstellungen etwa von Pflanzenranken o.ä. handeln kann, da z.B. die in *Abb. 5/2 und 5/8* dargestellten, bereits sehr kunstvoll gearbeiteten gegenläufigen Doppelspiralen in unserer täglichen Erfahrungswelt nirgends direkt sichtbar vorkommen. Diese Strömungsform tritt auf materieller Ebene nämlich nur als bestenfalls indirekt sichtbarer polarer Doppelwirbel in Luft und Wasser auf. Es besteht also durchaus die Möglichkeit, daß mit dieser altsteinzeitlichen Darstellung der Doppelspirale bereits die »normalerweise« überhaupt nicht mehr wahrnehmbare, am Anfang jedes Schöpfungsprozesses stehende

Wirbelbildung im kosmischen Lebensenergie-Ozean gemeint ist.

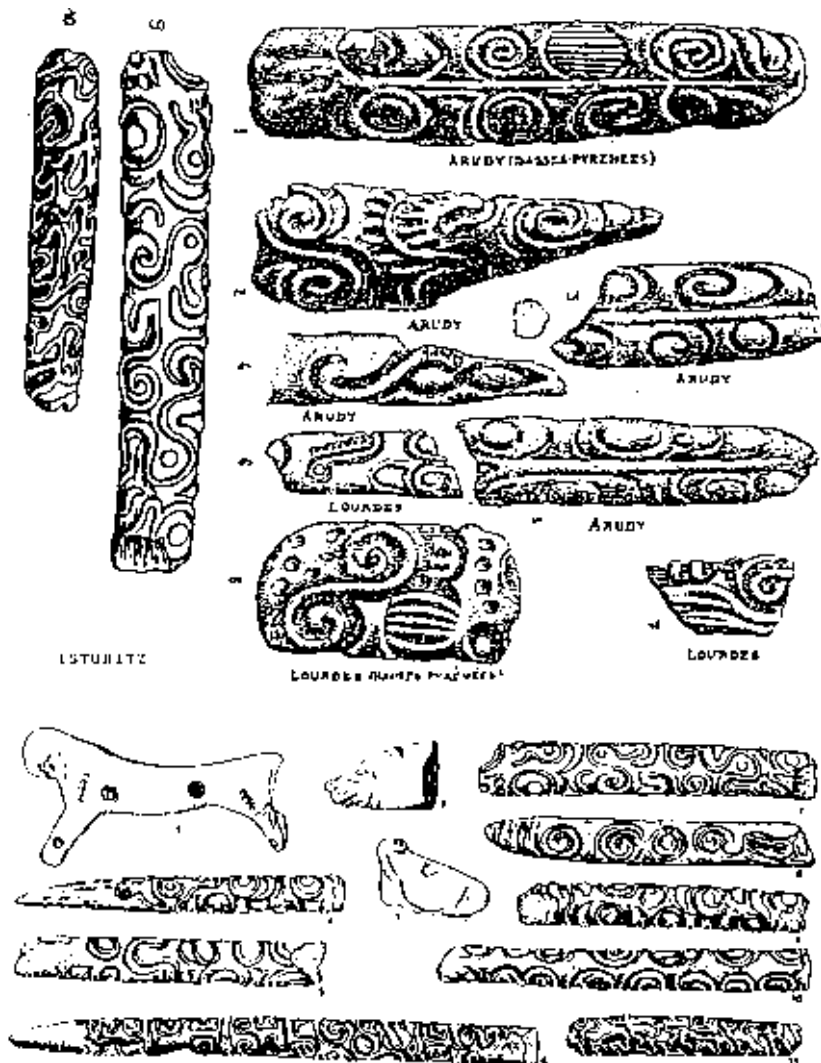


Abb. 5 Knochengravierungen mit den wahrscheinlich weltweit ältesten Spiraldarstellungen aus den südfranzösischen Pyrenäenhöhlen von Arudy, Lourdes und Istujitz.

Diese aufgrund des oben gesagten in Gestalt eines rotierenden Ringwirbels anzunehmende Wirbelstruktur, welche in Abb. 2 und 4 dargestellt ist, weist ja - wenn man sie vom ein- und ausströmenden Pol her betrachtet - ebenfalls zwei gegenläufige Spiralpole auf. Diese bereits recht komplexe dreidimensionale Struktur läßt sich in vereinfachter zweidimensionaler Darstellung am einfachsten in aufgeklappter Form als gegenläufige Doppelspirale darstellen.

Zu dieser Interpretation der frühesten Spiraldarstellungen als Erscheinungsform der kosmischen Lebensenergie würde auch passen, daß einige der in Abb. 5 dargestellten Gravierungen sehr gut als in freier Strömungsbewegung befindliches flüssiges Medium gedeutet werden können, was in diesem Falle dem ungeordneten, aber in steter Bewegung befindlichen Grundzustand des Lebensenergie-Ozeans entsprechen würde. Im Extremfall ist dieser Zustand in Abb. 5/10 dargestellt, wo gar

keine geordneten Wirbelspiralen mehr vorhanden sind und sich alles in ein völlig freies, ungeordnetes Strömen auflöst. Von da aus ergeben sich dann durch die Überlagerungsfunktion wieder alle möglichen Übergangszustände (Abb. 5/9) von der Wellenbewegung bis zu den einer der stationären Strukturbildung entsprechenden Wirbelströmungen.

Die aus der gleichen Fundschicht wie die Spiralstäbe stammenden figürlichen Darstellungen aus der Grotte von Isturitz (Abb. 6) deuten einen soziokulturellen Kontext an, der sehr gut zu einer den sexuellen Lebensprozeß bejahenden Gemeinschaft passen würde. Die im Bild rechts oben dargestellte Frau ist möglicherweise schwanger, eine unter ihr befindliche, wahrscheinlich männliche Gestalt hebt verlangend oder verehrend die Arme zu ihr empor. Links oben ist ein Mann mit erigiertem Glied dargestellt. Die sonstigen Darstellungen zeigen dann nur noch Jagdtiere, welche die wichtigste Ernährungsbasis dieser Menschen darstellten und wahrscheinlich - wie aus anderen Hinweisen hervorgeht - kultische Verehrung genossen. Sexualität und Fruchtbarkeit scheinen also in dieser Gemeinschaft einen sehr hohen Stellenwert zu haben. Entsprechend wichtig scheint die Stellung der Frau zu sein, was uns die folgenden Funde dann noch viel deutlicher bestätigen werden.



Abb. 6: Figürliche Darstellungen aus der Spiralkultur von Isturitz.

Wahrscheinlich etwa aus der gleichen oder etwas späteren Zeit wie die Spiralfunde aus den Pyrenäenhöhlen stammt der allerdings wesentlich weniger gut datierbare Einzelfund einer Spirale aus einem steinzeitlichen Freilandlager am Baikalsee. Hier wurde das Grab eines etwa vierjährigen Kindes gefunden, das eine Knochenplatte mit eingravierten Spiralen auf dem Solarplexus trug (Abb. 7 links unten). Wir finden auf der oben dargestellten Vorderseite dieser Platte eine große, um die zentrale Lochung laufende Spirale, welche aus kleinen Tüpfelbohrungen gebildet ist und von kleineren Spiralstrukturen umgeben wird. Unter den letzteren ist mindestens eine der typischen Doppelspiralen deutlich zu erkennen. Auf der Rückseite finden sich mehrere, teilweise

parallel laufende Wellenlinien.

Wiederum ließe sich dieser Fund nach der bio-energetischen Äthertheorie sehr schön als die beiden je auf einer Seite des Knochenamuletts dargestellten Grundbewegungsformen organisierter Lebensenergie (gerichtete Wellenstrahlung und stationäre Wirbelströmung) deuten.

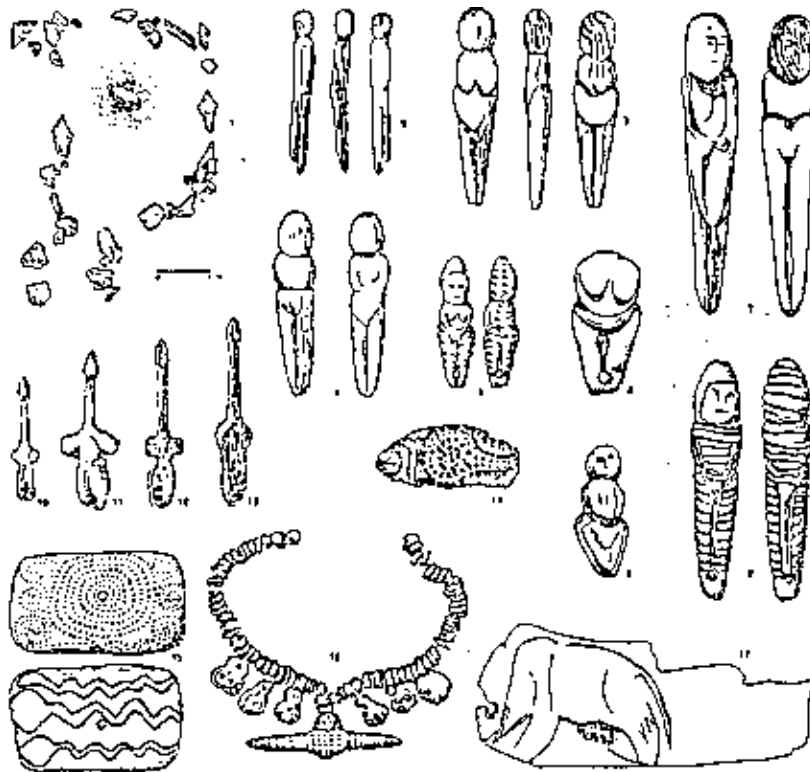


Abb. 7: Archäologisches Fundinventar der Mammutjäger-Station Malta in Sibirien

Die Deutung der hier verwendeten, in der Steinzeit auch sonst verbreiteten Tüpfeldarstellung ist unklar. Es wird vermutet, daß es sich hierbei um die Darstellung von Blut oder allgemeiner von »Lebenslinien« handelt, was zu unserer Deutung gut passen würde. Wir werden auf die Tüpfeldarstellung bei der Diskussion der möglicherweise nicht ganz zufällig gleichnamigen Spiralkultur von Malta im Mittelmeer nochmals kurz zu sprechen kommen.

Auch die Lage des Amuletts über dem Solarplexus des Kindes könnte eine tiefere Bedeutung haben, da sich hier ja eines der wichtigsten bio-energetischen Zentren des Menschen befindet. Die alten Inder nannten diese Energiezentren Chakras und stellten sie oft als Spiralen dar. Auch die Taoisten vertraten die Meinung, daß die den Menschen wie ein feinstofflicher Ätherstrom in Kanälen (Meridianen) durchfließende Lebensenergie Chi in den wichtigsten Zentren, wo sie sich konzentriert, eine spiralförmige Strömung aufweist (Abb. 8).

Auch die nordasiatischen Steinzeitleute von Malta scheinen die primär biologische Rolle der Lebensenergie bereits gekannt zu haben. So weist z.B. der etwa im Zentrum von

Abb. 7 dargestellte Fisch in der Körpermitte ebenfalls eine Tüpfelstruktur von spiralartigem Charakter auf. Auch die aufgrund des deutlich dargestellten Genitaldreiecks als Frau erkennbare Gestalt rechts unten ist von Kopf bis Fuß von querlaufenden Linien durchzogen, welche zumindest teilweise die Verlaufsform einer Schraubenspirale zu haben scheinen. Es könnte sich hierbei eventuell um eine Darstellung der äußeren Schicht der feinstofflichen Orgon- oder Astralhülle handeln, die nach Reich und auch vielen anderen bio-energetischen Betrachtungsweisen jeden Organismus umgibt.

Unzweifelhaft aber ist, daß von den gefundenen Menschenfiguren die überwiegende Mehrzahl sicher weiblichen Geschlechts ist, was auf eine große Bedeutung der Frau in dieser Kultur hinweist. Frauendarstellungen finden sich in der Altsteinzeit ganz allgemein sehr weit verbreitet in ganz Eurasien, besonders typisch ist die Darstellung einer Frauengestalt mit üppigen weiblichen Formen (vgl. Abb. 7, Fig. 8 oder z.B. die bekannte »Venus von Willendorf«), welche nach übereinstimmender Meinung der Kulturhistoriker sehr wahrscheinlich eine Frau-Mutter-Erde-Gottheit darstellt. Daraus läßt sich schließen, daß auch die Sozialstruktur dieser frühesten kulturschaffenden Gemeinschaften starke matrifokale Elemente aufwies.

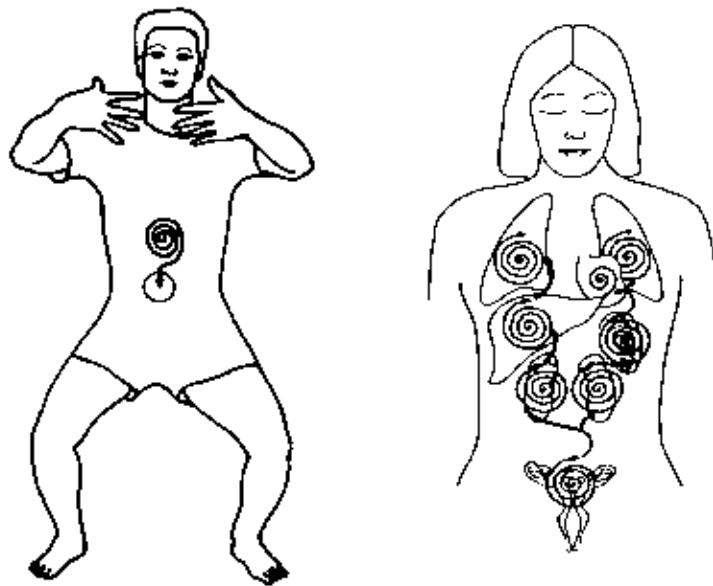


Abb. 8: Spiralströmung der Lebensenergie im Bereich des Solarplexus (links) und der wichtigsten inneren Organe (rechts) nach taoistischer Vorstellung.

Nachdem in der Altsteinzeit die Spirale erst vereinzelt auftritt, erreicht sie in der Jungsteinzeit (ab etwa 8000 v. Chr.) eine später nie mehr erreichte Hochblüte, indem sie zum Wahrzeichen ganzer Kulturkreise wird. Diese Entwicklung steht sicher in Zusammenhang mit dem oft als »neolithische Revolution« bezeichneten tiefgreifenden Wandel, welchen die ökonomische Basis der Menschheit in dieser Zeit des wieder wärmer werdenden Klimas erfährt. Grundlage dieser Entwicklung sind neue Erkenntnisse auf dem Gebiet des sexuellen Lebensprozesses, insbesondere der Fortpflanzungsbiologie. Es wird entdeckt, daß man Tiere nicht nur töten, sondern auch züchten kann, indem man Zuchttiere beiderlei Geschlechts als Haustiere hält.

Mindestens so wichtig ist die Erkenntnis, daß auch Pflanzen nicht einfach von selbst aus der allschöpfenden Erdmutter hervowachsen, sondern sich in ihrem Schoß aus Samen entwickeln, welchen man zum gezielten Anbau verwenden kann.

So verwundert es uns nicht, daß in dieser Anfangszeit von Ackerbau und Viehzucht die schöpferische Lebenskraft der Natur noch mehr ins Zentrum der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit rückt als bisher, womit aufgrund des oben diskutierten Zusammenhangs zwischen Spirale und Lebensenergie das Auftreten eigentlicher Spiralkulturen in dieser Zeit durchaus verständlich wird.

Weltweit früheste und zugleich auch am weitesten verbreitete Vertreter dieser Kulturgruppe sind die sogenannten Bandkeramiker, welche als erste vollneolithische Bauernkultur Europas ab Ende des 5. Jahrtausends v. Chr. für immerhin etwa tausend Jahre die kulturell führende Kraft unseres Kontinents darstellten. Von ihnen sind von Belgien bis nach Osteuropa mehrere tausend Fundstätten bekannt. Ihre Keramik zeigt überwiegend bandförmige Spiralen und verwandte Motive, wovon ja auch der Name dieser Kultur abgeleitet ist.

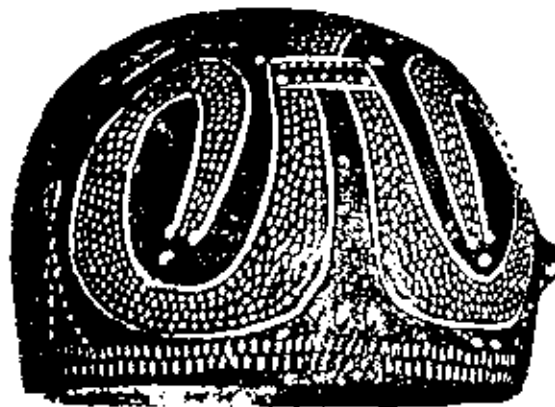


Abb. 9: Eberscher bandkeramisches Gefäß mit Tüpfelspirale.

Die bereits aus größeren Holzhäusern bestehenden Siedlungen der Bandkeramiker sind bis in die Spätzeit dieser Kultur meist unbefestigt, was auf eine friedliche, ohne wesentliche feindliche Bedrohung lebende Bevölkerung hinweist.

Bevorzugtes Schmuckstück von sicher nicht nur rein kosmetischer Bedeutung sind Muschelschalen, welche die von den Jägervölkern wohl als Vermittler des Jagderfolges zusätzlich zu den Spiralschalen noch oft getragenen Tier-Reißzähne fast völlig verdrängen. Da die Muschelamulette teilweise von sehr weit her importiert wurden, waren sie sicher auch für die Bandkeramiker von großem Wert. Sie wurden in dieser Kultur in erster Linie von den Frauen getragen, was wiederum auf die für Spiralkulturen typische Sonderstellung des weiblichen Geschlechts hinweist.

Die Verbindung von weiblicher Liebes- und Lebenskraft mit der Muschel bleibt auch in späteren, patriarchalischen Kulturen als Relikt bis in die jüngere Vergangenheit erhalten. So ist z. B. die Muschel im antiken Griechenland noch immer der Liebesgöttin Aphrodite zugeordnet, welche als eine der Nachfolgerinnen der steinzeitlichen Frau-Mutter-Erde-Göttin nun aber in der patriarchalischen olympischen Hierarchie völlig Gottvater Zeus untergeordnet ist.

Aus einer etwa jüngeren, aber mit der Bandkeramik eng verwandten Kultur aus der Ukraine stammen die in *Abb. 10* dargestellten Frauenfiguren, welche die oben vermutete Verbindung der Spirale vor allem mit dem weiblichen Körper nun klar beweisen. Die eingeritzten Körperlinien haben mit der materiellen Anatomie des Körpers oder Kleidungsstücken sicher nichts zu tun. Will man sie nun nicht einfach als rein kosmetisch gedachte Körperverzierung abtun, stellt ihre Interpretation als Strömungslinien der Lebensenergie in der Art der taoistischen Tradition sicher die einzige Erklärung dieser körperbezogenen Spiralstrukturen dar, welche funktionell und von der späteren historischen Entwicklung her begründbar ist. Offenbar waren für diese Kultur vor allem die in der Gesäßregion liegenden Energiezentren von großer Bedeutung.



Abb. 10 Frauenfiguren aus der neolithischen Fundstelle Lika am Schwarzen Meer.

Die Stellung des Mannes zu der damals offensichtlich dem weiblichen Schöpfungsprinzip zugeordneten Spirale wird sehr eindrücklich in *Abb. 11* dargestellt, welche zudem für eine kultische Bedeutung der schöpferischen Lebensspirale fast beweisend ist. Jedoch zeigt das Bild deutlich, daß in diesem sicher nicht nach heutigen Religionsvorstellungen zu verstehenden, eher wohl einen bestimmten Bewußtseinszustand repräsentierenden »Kult« sexuelle und religiöse Ekstase noch nicht als Gegensatz, sondern als Einheit erlebt wurden.

Es ist anzunehmen, daß die Stellung des Mannes durch die neolithische Revolution eine gewisse Aufwertung erfuhr, da - wie bereits oben erwähnt - die Praxis der Viehzucht zeigte, daß der weibliche Organismus ohne sexuellen Kontakt mit einem männlichen nicht fruchtbar werden kann. Diese direkte Verbindung von Sexualität und Fruchtbarkeit war sehr wahrscheinlich in der Steinzeit noch keineswegs

selbstverständliches Allgemeinwissen, wie wir dies z.B. auch bei den ebenfalls eine matrifokale Spiralkultur darstellenden Trobriandern sehen, auf welche wir noch kurz zu sprechen kommen werden. Die Sexualität war für diese Völker wohl ein derart selbstverständlich zum allgemeinen Lebensprozeß gehöriges Phänomen, daß die spezielle Beziehung zur Fruchtbarkeit gar nicht besonders auffiel.



Abb. 11: Jungsteinzeitliche Darstellung eines die sich als Spirale manifestierende kosmische Liebes- und Lebenskraft verehrenden Mannes aus Becha/Schweden.

Diese Aufwertung des männlichen Schöpfungsprinzips führte nun aber keineswegs immer zu einer polaren Gleichwertigkeit von Frau und Mann, sondern vor allem im Gebiet der sich nun allmählich entwickelnden frühesten sogenannten Hochkulturen in Ägypten und Mesopotamien zu einer sich z.B. im Stierkult darstellenden Überbewertung des allmächtigen, die untergeordnete weibliche Natur nach seinem Willen befruchtenden Männersamens. Dies schlug dann offensichtlich schon bald in eine weitgehende Pervertierung der männlichen Sexualität zu einem sich in Patriarchat, autoritärem Führerprinzip und aggressiver Eroberungspolitik ausdrückenden Machtstreben um.

Parallel dazu wurde auf kosmologisch-weltanschaulicher Ebene der über der Erde liegende Himmel immer wichtiger. Der dem männlichen Prinzip zugeordnete Sonnengott als höchster Vertreter der himmlischen Kräfte triumphierte als strahlender Sieger über die immer mehr verdrängte und entsprechend angstbesetzte Erdgöttin mit ihren dämonischen Schlangenkräften. Diese Vorstellung z.B. stellt das Kernelement der altägyptischen Weltanschauung dar. Sie wurde später dann zu den von einem mehr oder weniger unverhüllt anthropomorphen männlichen Herrschergott (Zeus, Jehova, Allah

etc.) dominierten sogenannten Hochreligionen weiterentwickelt.

Diese Entwicklung weist interessante zeitliche und geographische Parallelen zur Ausbildung des afro-asiatischen Wüstengürtels in der unter zunehmender Macht des Sonnenprinzips immer wärmer und trockener werdenden Nacheiszeit auf, auf welche Zusammenhänge James DeMeo in der vorliegenden Ausgabe näher eingeht. Es ist anzunehmen, daß in diesen Gebieten auch die mit Hilfe der neolithischen Landwirtschaftstechnik verbesserten Ernährungsbedingungen immer schlechter wurden und zu Konkurrenzkämpfen unter den nun bereits recht zahlreich gewordenen Volksstämmen führten. Hierbei gewannen aggressionsorientierte Völker mit patriarchalischer Herrschaftsstruktur offensichtlich mit der Zeit die Oberhand und begannen dann schon bald, Eroberungsfeldzüge auch in die noch matrifokal dominierten feuchteren und gemäßigten Zonen zu unternehmen.

Auf diese Bedrohung der neolithischen Spiralkulturen Europas, welche auch nach Ansicht führender Historiker vom zentralasiatischen Raum her ausging, weisen die gegen Ende des vierten Jahrtausends v. Chr. zunehmenden Befestigungsbauten im bandkeramischen Siedlungsraum hin. Aber ungeachtet dieser Verteidigungsmaßnahmen wurden die matrifokalen Spiralvölker in der Folge immer mehr aus Zentraleuropa in die Randgebiete verdrängt, wo vor allem Inselregionen noch einen zumindest zeitweiligen Schutz vor den expansiven Eroberern boten.

So überrascht es uns nicht, daß wir die höchstentwickelte Spiralkultur der Jungsteinzeit auf der kleinen, mitten im Mittelmeer liegenden Insel Malta vorfinden, wo offenbar ein gutes Dutzend friedliche Jahrhunderte einem abgedrängten neolithischen Spiralvolk zur Entwicklung einer sehr bemerkenswerten Hochblüte ausreichten. (3)



Abb. 12: Megalithtempel auf Malta mit typischem Tipfelmuster

Noch bevor in Ägypten die großen Pyramiden gebaut wurden, entstanden in Malta nämlich bereits aus riesigen Sandsteinquadern aufgebaute Tempel (Abb. 12), welche man heute als die weltweit frühesten megalithischen Großbauten betrachtet. Sie fallen

v.a. im Grundriß durch eine starke Betonung runder, weiblicher Formen auf. In ihrem Inneren finden sich zahlreiche Darstellungen der Frau-Mutter-Erde-Göttin, darunter eine überlebensgroße Statue im Haupttempel Hal Tarxien.

Die noch bis relativ weit in die patriarchalische Kulturepoche hinein andauernde Präsenz der weiblichen Lebens- und Liebesgöttin auf Malta schimmert noch in den altgriechischen, etwa aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. stammenden homerischen Epen durch, wo die zu Malta gehörende Insel Gozo wahrscheinlich der Insel der schönen Halbgöttin Kalypso entspricht, welche den Helden Odysseus durch ihre gefährlichen weiblichen Verführungskünste angeblich gegen seinen Willen für mehrere Jahre auf ihrem damals noch paradiesisch schönen und fruchtbaren Eiland zurückhält.

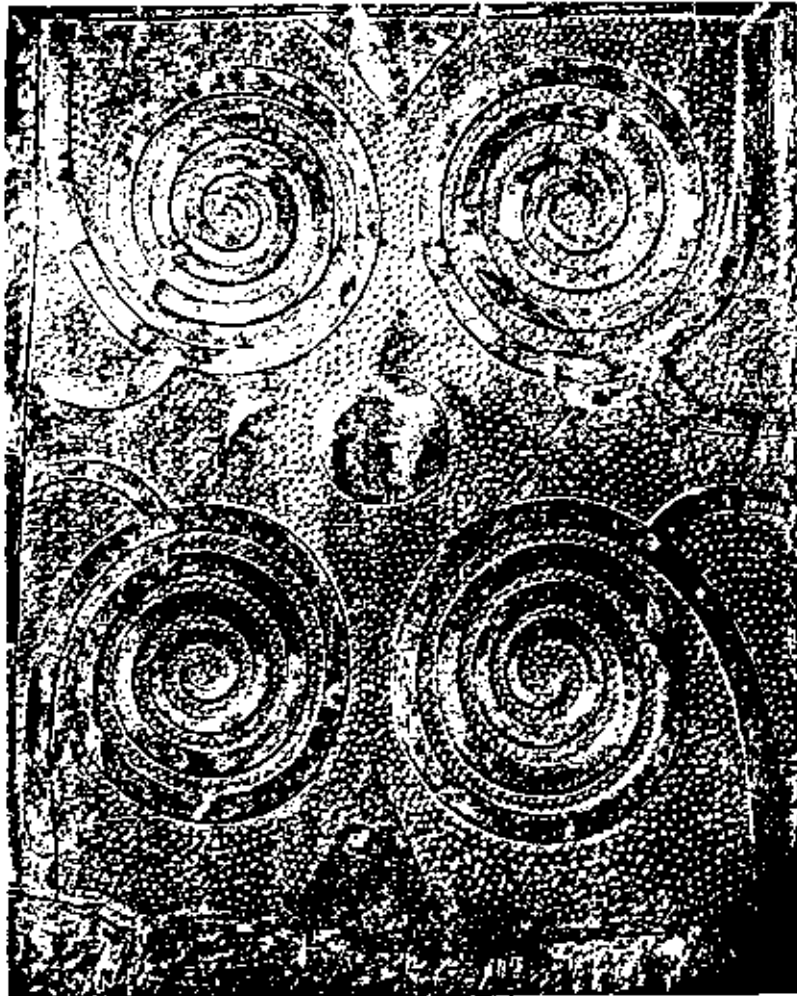


Abb. 13: Vierfache Spiraldarstellung aus dem Haupttempel von Malta.

Doch stellen die figürlichen Darstellungen der Frauengöttin keineswegs das Hauptelement der Tempelausstattung dar. An den Hauptaltären und den Innenwänden finden sich nämlich keine Götterbilder, sondern lediglich sehr zahlreiche und künstlerisch sehr schön gearbeitete Reliefdarstellungen von Spiralen in den verschiedensten Varianten. Wir finden wiederum alle Übergänge von der streng geordneten Form -

Abb. 13 zeigt nun sogar die einer noch höheren Ordnungsstruktur entsprechende Kombination von vier sich in ihrer seitlichen Umlaufbewegung überlagernden Spiralen - bis zu in freiere Strömungsformen übergehende Spiralreihen und schließlich auch rein wellenförmige Strömungslinien.

Das ganze Tempelwände überziehende ungeordnete Tüpfelmuster ist bis auf die erwähnte kulturhistorische Zuordnung von Tüpfelreihen zu »Lebenslinien« in seiner Bedeutung ungeklärt. Nach dieser Interpretation der Tüpfel als Grundelemente von Lebenslinien befindet sich hier das in Abb. 7 und Abb. 9 spiral- oder wellenförmig strukturierte »Tüpfel-Medium« noch im von völlig ungeordneter Bewegung erfüllten Grundzustand. Diese Interpretation des Tüpfelmusters auf den maltesischen Steinquadern als Darstellung des kosmischen Lebensenergie-Ozeans im chaotischen Urzustand entspricht genau dem Modell, das sich R. A. Mesmer vom Grundzustand seines Lebensäthers macht. Für ihn ist der Ätherraum eine Art »psychische Flüssigkeit«, welche aus unvorstellbar kleinen masselosen Kugeleinheiten aufgebaut ist, welche im Kosmonenmodell als »Kosmonen« bezeichnet werden. Diese befinden sich im Grundzustand in ungeordneter, einem primordialen Lebensimpuls entsprechenden Bewegung. Die Tüpfel auf den maltesischen Megalithen, welche übrigens bei eingehender Betrachtung tatsächlich wie von einer lebhaften inneren Dynamik erfüllt erscheinen, könnten somit den Kosmonen als Grundeinheiten oder Quanten des Ätherraumes entsprechen.

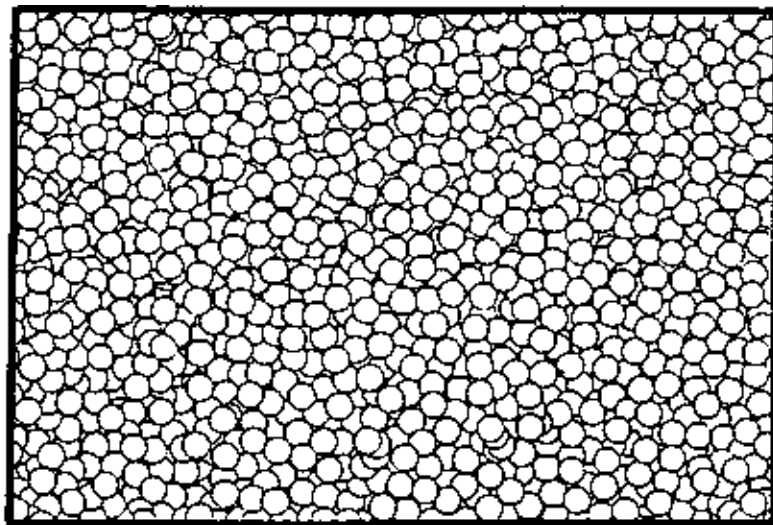


Abb. 14: Mesmers aus kleinen masselosen Kugeln aufgebauter Ätherraum. Im Grundzustand hat man sich alle diese Elemente in ungeordneter, sehr schneller Einzelbewegung vorzustellen.

Die aus Tüpfeln bestehende Spirale, welche der aus dem kosmischen Lebensenergie-Ozean hervorgehenden Manifestation der materiellen Schöpfung durch Wirbelbildung entspricht, haben wir bereits bei den Bandkeramikern angetroffen (vgl. Abb. 9), und wir finden sie in praktisch identischer Form auch auf maltesischer Keramik.

Wie zu erwarten, finden wir auch auf dem neolithischen Malta keinerlei Befestigungsanlagen. Um 2500 v. Chr. verschwindet allerdings die Spiralkultur des kleinen Inselreiches auf ihrem Höhepunkt scheinbar ziemlich schlagartig, die Ursache hierfür ist noch ungeklärt. Jedoch finden sich im Haupttempel Spuren einer schweren

Feuersbrunst, so daß ein dem Schicksal der übrigen neolithischen Spiralkulturen entsprechender Überfall durch seefahrende patriarchalische Eroberer anzunehmen ist.

Auch auf der östlich von Malta gelegenen, viel größeren Insel Kreta finden wir in den frühesten erhaltenen archäologischen Schichten ab etwa 2800 v. Chr. als frühminoische Kultur eine etwas jüngere, aber ebenfalls noch stark matrifokal geprägte Spiralkultur. Die bekannten minoischen Paläste weisen ebenfalls keine Verteidigungsanlagen auf, und in Malerei und Skulptur nimmt das Spiralelement eine zentrale Stellung ein. Eine entsprechend wichtige Rolle spielten offensichtlich auch die Frauen, die sehr häufig und oft auch mit den für einen Liebes- und Fruchtbarkeitskult typischen Attributen Muschel und Schlange dargestellt werden. Wahrscheinlich waren diese Frauen auch Priesterinnen des auf Kreta sehr wichtigen, ursprünglich sehr wahrscheinlich ebenfalls der steinzeitlichen Frau-Mutter-Erde-Göttin geltenden Höhlenkultes.

Allerdings zeigt sich auf Kreta dann schon bald ein zunehmender, zuerst wohl von Ägypten und dann immer mehr auch vom ebenfalls bereits von kriegerischen Stämmen beherrschten griechischen Festland ausgehender patriarchalischer Einfluß, der sich z.B. im Stierkult und einem allmählichen, aber keineswegs völligen Verschwinden der weiblichen Dominanz und der Spiralelemente in der spätminoischen Kultur zeigt. Spätestens etwa um 1000 v. Chr. erhält Kreta dann eine spartanische Verfassung. Dieser auf Kreta nicht als einmalige Eroberung, sondern als allmählicher, matrifokale Elemente in untergeordneter Position soweit möglich integrierender Umwandlungsprozeß ins Patriarchat spiegelt sich auch in der griechisch-antiken Religionsgeschichte wider. Gottvater Zeus soll nämlich ausgerechnet in einer der ursprünglich von den kretischen Frauenpriesterinnen dominierten Berghöhlen auf Kreta aufgewachsen sein, und dies in einem für die frühpatriarchalische Vorstellungswelt derart bezeichnenden Kontext, daß dieser Anfangsteil der griechischen Göttergeschichte Hesiods, die etwa aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. stammt, aber sicher auf viel ältere Quellen zurückgeht, hier ganz kurz wiedergegeben werden soll: (4)

Am Anfang war das Chaos. Aus ihm erwachsen die Erdmutter Gaia, die Nacht und der Eros als »schönster unter den unsterblichen Göttern«. Die Nacht gebar den Tag und Gaia - ebenfalls noch ausdrücklich ohne Mitwirkung eines männlichen Partners (!) -, den Himmel Uranos und das Meer. Dann umarmte der Himmelsgott seine Erdmutter sexuell, und es entstanden viele Götterkinder. Uranos aber haßte seine Kinder und ließ sie nicht in sein lichtiges Himmelreich kommen, sondern stieß sie zurück in die Erde. Die bedrängte und eingeengte Gaia sann auf Rache und verbündete sich mit ihrem Sohn Chronos, dem Zeitgott. Dieser entmannte seinen Vater mit einer Sichel, als er sich nachts wie üblich verlangend über Gaia ausspannte und sie an sich zu ziehen versuchte.

Er schwingt sich darauf selbst zum Herrscher auf und zwingt seine Schwester Rhea zur Ehe. Seine Eltern sagen ihm aber voraus, daß er dereinst ebenfalls von seinem Sohn bezwungen werden würde. Um diesem für das Patriarchat fast pathognomischem Schicksal zu entgehen, frißt er alle seine Kinder gleich nach der Geburt auf. In ihrer unerträglichen Trauer über das Schicksal ihrer Kinder bittet Rhea ihre Eltern um Hilfe, als sie wieder schwanger ist. Mutter Gaia verbirgt darauf ihren neugeborenen Enkel Zeus in einer ihr heiligen Berghöhle auf Kreta und gibt Chronos an seiner Stelle einen in Windeln gehüllten Stein zu fressen. In dieser Höhle wird Zeus groß und stark. So kann er seinen Vater Chronos schließlich bezwingen und befreit auch seine verschluckten Geschwister - aber alles nur, um dann selbst wiederum zum despotischen

patriarchalischen Herrschergott zu werden...

Diese Ausnutzung der in der matrifokalen Epoche kultivierten weiblichen Lebens-, Liebes- und Wissenskraft durch das Patriarchat zeigt sich - wie erwähnt - auch darin, daß Spirale und Frauengottheiten vor allem aus den frühen patriarchalischen Kulturen keineswegs völlig verschwinden. Sie sind z.B. in der europäischen Bronzezeit sowie im ägyptischen, mesopotamischen, griechischen und schließlich auch noch im römischen Kulturkreis noch immer recht häufig anzutreffen, allerdings stets nur in untergeordneter und niemals mehr in der früheren zentralen Position.

4. Die noch erhaltenen Spiralkulturen im südwestlichen Pazifik

Die Ausweitung der patriarchalischen Herrschaft auch auf die Inseln der Randregionen bedeutete endgültig das Aus für die matrifokalen Spiralkulturen Europas, da die einzigen noch möglichen Ausweichregionen in Nordafrika als Wüstengebiete ebenfalls schon früh von kriegerischen Stämmen besetzt wurden, wie auch die archäologischen Befunde zeigen.

Wie aber sah die Situation im Osten aus, wo wir ja schon in der Altsteinzeit am Baikalsee, also sehr weit im nordöstlichen Asien, auf eine matrifokale Spiralkultur gestoßen sind? Wie zu erwarten, finden wir am Ostrand des zentralasiatischen Trockengebietes eine ähnliche Entwicklung wie an seinem europäischen Westrand, wobei diese allerdings mit einer leichten zeitlichen Verzögerung und etwas weniger radikal abläuft.

So findet sich auf dem chinesischen Festland etwa von 4000 - 3000 v. Chr. die ebenfalls völlig von der Spirale geprägte neolithische Yang-Shao-Kultur (siehe *Abb. 15*), welche ähnlich wie die Bandkeramik ebenfalls einen sehr großen Siedlungsraum mit heute bereits über tausend Fundstellen umfaßte. Leider sind außer der Spiralkeramik bisher nicht viele Funde bekannt geworden, die weitere Rückschlüsse auf die soziokulturellen Verhältnisse der Yang-Shao-Kultur erlauben. Doch dürfen wir aus Analogiegründen mit einiger Sicherheit annehmen, daß es sich hierbei ebenfalls um eine matrifokale Bauernkultur gehandelt hat.

Sicher aber ist, daß auch diese Spiralkultur später durch die Entwicklung patriarchalischer Großreiche auf dem chinesischen Festland verdrängt wurde. Doch gilt für das sich im fernen Osten entwickelnde Patriarchat noch mehr als für den Westen die bereits oben erwähnte Tatsache, daß zahlreiche Elemente der alten Spiralkultur zumindest zu Beginn in das neue Herrschaftssystem integriert wurden. So spielt die Spirale in der chinesischen Kultur noch bis in die jüngere Vergangenheit eine relativ wichtige Rolle, und auch die taoistische Vorstellung einer kosmischen Lebenskraft, die den Organismus als feinstoffliches Medium durchströmt (vgl. *Abb. 8*) bleibt bis in die historische Zeit z.B. in der Akupunkturlehre relativ weit verbreitet. Bemerkenswert ist auch, daß nach der taoistischen Lehre ein männliches (YANG) und weibliches (YIN) Prinzip als primär gleichberechtigte polare Lebenskräfte das ganze, also auch das physikalische Naturgeschehen bestimmen. Auch kann das bekannte YIN-YANG-Symbol ebenfalls als Darstellung des rotierenden Ringwirbels mit seinen beiden ein- und ausströmenden Polen aufgefaßt werden. (2,5)

Auch punkto Ausweichmöglichkeiten sah die Situation für die matrifokalen Spiralkulturen im Osten etwas besser aus als in Europa. Im Norden war da einmal die Behringstraße, über welche sich seit der Altsteinzeit mehrere Einwanderungswellen in den noch

unbesiedelten riesigen amerikanischen Kontinent ergossen und wohl bereits einiges an lebensenergetischem Wissen aus ihrer eurasiatischen Heimat mitbrachten. Dennoch finden sich archäologisch m. W. auf dem ganzen amerikanischen Kontinent keine Hinweise auf eine reine Spiralkultur. Neben den mehrheitlich patriarchalischen Stämmen und Großreichen bleiben lediglich einige kleinere Mischkulturen mit matrifokalem Einschlag und häufigerer Verwendung der Spirale teilweise bis in die jüngere Vergangenheit erhalten. Dies mag damit zusammenhängen, daß der relativ geschlossene amerikanische Kontinentalblock wenig geographisch isolierte soziokulturelle Nischen aufweist, welche ein längeres Fortbestehen einer nicht-patriarchalischen Minderheitskultur ermöglicht hätten.



Abb. 15 Spiralgefäße aus der chunsi von Yang-Shan-Kultur.

Wesentlich besser sah es diesbezüglich im Südosten Asiens aus, wo die vom Festland bis nach Australien und Neuseeland hinunterreichende Inselbrücke mit ihren zahllosen Inseln und Inselchen ein ideales Rückzugsgebiet darstellt. So verwundert es nicht, daß die durch die Schriften Malinowskys aus den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts klassisch gewordene matrifokale Kultur der Trobriander in diesem Raum auf einer kleinen Insel von der Größenordnung Maltas beheimatet ist. (6) Malinowsky hatte festgestellt, daß die Trobriander als noch ziemlich stark matrifokale Gemeinschaft mit positiver Grundeinstellung zur Sexualität eine im großen und ganzen sehr glückliche und friedfertige Gemeinschaft bildeten, wo es nur sehr wenige Neurosen und Psychosen gab. So gibt es z.B. in ihrer Sprache auch keinen Ausdruck für »Vergewaltigung«, weil dieses Vergehen einfach nicht vorkommt. Auch für Reich waren die Trobriander ein wichtiger Beweis für die auch soziologische Richtigkeit seiner Sexualtheorie der Neurosen. (7)

Da sowohl Malinowsky wie auch Reich sich mehr für die Soziologie als für die darstellende Kunst der Trobriander interessierten, war für mich die Untersuchung ihres kulturellen Umfeldes zur Überprüfung des oben postulierten Zusammenhangs zwischen der Bedeutung der Spirale in einer Kultur und ihrem Wissen um eine kosmische Lebens- und Liebeskraft sehr wichtig. Das sich aus diesen Recherchen ergebende Resultat, daß nämlich die Trobriander bei ihren bildlichen Darstellungen auf Kanus, Häusern, Tanzschildern und in der Körperbemalung tatsächlich die Spirale in derart überwiegender Häufigkeit verwenden, daß sie als echte Spiralkultur gelten können, ist deshalb eine der wichtigsten Bestätigungen für diese These.

Die schönsten Spiraldarstellungen der Trobriander finden sich auf ihren Hochseekanus, welche zum Kula-Handel, dem mehr rituell als kommerziell betonten friedlichen Warenaustausch mit den Nachbarinseln, benutzt werden. Die Kanubauer, welche ihre Boote nach alter Tradition mit bemaltem Schnitzwerk schmücken, genießen hohes Ansehen. Als kleiner Einblick in den stark meditativ-magisch geprägten geistigen Hintergrund einer noch einigermaßen erhaltenen Spiralkultur sei hier die Formel wiedergegeben, welche der Kanubauer-Meister bei der rituellen Einweihung seines Schülers rezitiert. Hierbei wird ein Loch in die Erde gegraben, bis daraus Wasser hervortritt. Dann spricht der Meister, gemeinsam mit dem Schüler über das Wasser gebeugt:

*»Wer steht hier sanft gebeugt?
Du und ich, die Schöpfer von Bildern.
Wir stehen sanft gebeugt
über dem hervorsprudelnden Quellwasser.
Wie das Wasser von den Steinen fließt,
schafft unser Geist im Traume Bilder,
Bilder für unsere Freunde.
Und Du wirst Dich in mich verwandeln,
wirst Dich in mich verwandeln, Towitara (Name des Schülers).
Versunken im Schlaf werden wir Bilder schaffen,
die schöpferische Kraft wird uns Bilder eingeben.
Hervorspringen wird die Kraft und Bilder schaffen,
in hüpfenden Wellen wie das Wasser dieser Quelle,
das über die Steine springt.
Der Schrei des Zaubervogels wird ihre Stimme sein;
voll Erregung sprüht und prustet er schon rings um uns
Bilder der Traumwelt.«*

Auch über die Bedeutung der Spiraldarstellungen der trobriandrischen Kanubauer sind wir trotz des raschen Rückgangs der Kanubauer-Tradition in den letzten Jahrzehnten dank der Arbeit eines italienischen Symbolforschers noch recht gut orientiert. (8)

Die zuoberst auf der Kanu-Rückwand dargestellte Reihe von Vögeln, die hintereinander eine Art Wellenlinie bilden, stellt das »wellenartige Auf- und Heruntergehen in einer Reihe« dar (= Susawila, siehe Abb. 16 und 17). Das Bild bedeutet aber auch »Schnelligkeit« und »noch unorganisierter Zustand der Materie«. Damit könnte Susawila als Symbol auf der ersten Zeile der als kosmogonisches Manifest betrachteten Kanu-Rückwand sehr wohl einen noch sehr wenig strukturierten Frühzustand der Schöpfung

darstellen, wo die kosmische Lebensenergie noch lediglich in Gestalt von wellenförmiger Orgonstrahlung ohne der raumzeitlich stabilen Schöpfung entsprechende Wirbelbildungen existiert.



Abb. 16 Die als kosmologische Lehrtafel interpretierbare Rückwand eines tschirandrischen Hochsekkoms

Die darunter dargestellte Reihe von ineinander überfließenden Spiralwirbeln »Gigiwanik« (Abb. 16 und 18) wird assoziiert mit den Begriffen »sich aufwickelnde Larven«, »sich entwickelnder, noch unvollkommener Zustand« und »in Entwicklung begriffene Materie«. Dieses Bild könnte man als Übergangsform der Lebensenergie von der Wellenbewegung zur Wirbelbildung interpretieren.



Abb. 17. Susawila

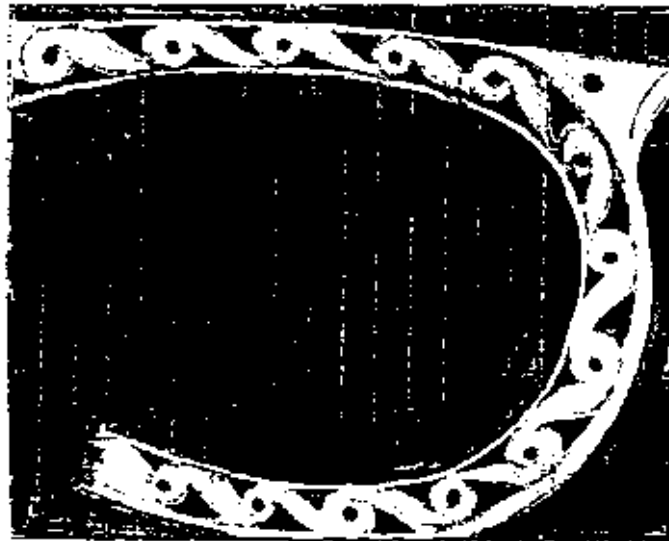


Abb. 18. Gigiwan

Gigiwani leitet als Übergangsform über zu »Doka«, der »perfekten Form«. Dieses Symbol ist in *Abb. 16* als zwei an das zentrale Figurenpaar beidseits unmittelbar angrenzende asymmetrische Doppelspiralen dargestellt, in welche die Gigiwani-Entwicklungslinie ausmündet. In *Abb. 19* sind die beiden spiegelbildlichen Doka-Doppelspiralen dann in gemalter Form noch etwas deutlicher dargestellt.

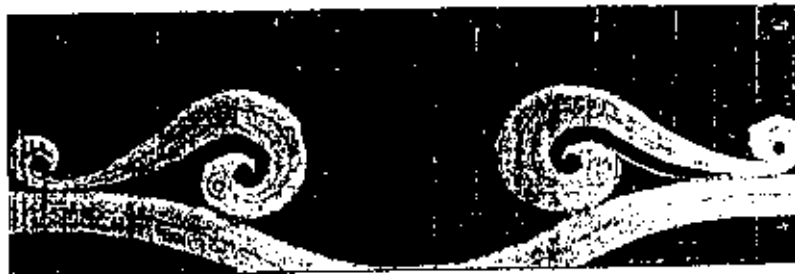


Abb. 19: Die beiden spiegelbildlichen Doka-Doppelspiralen.

Sie bedeuten »Endpunkt des Umwandlungsprozesses der Materie«, »Schöpfung« und »Perfektion«, aber ausdrücklich auch »geistige Schöpfungskraft« und »Imagination«. Als Endpunkt der Entwicklung, welche von der unsichtbaren energetischen Welt zur

stofflichen wahrnehmbaren Natur führt, spiegelt sich diese Form nach Meinung der Trobriander auch in der sichtbaren Natur wider, und zwar als zwei spiegelbildliche Nautilus-Muscheln. Entsprechend hat die Muschel für die Trobriander sicher in ähnlichem Sinne wie für die urgeschichtlichen Spiralkulturen eine sehr große Bedeutung. So steht sie zum Beispiel im Zentrum eines Heil- und Segensrituals, welches über das ganze Dorf ausgesprochen wird. (9)

Die Bedeutung der Doka-Spirale für die Trobriander entspricht sehr gut der im vorangehenden Kapitel diskutierten Interpretation der prähistorischen Doppelspiralen als einfachste räumlich potentiell stabile Strukturierung der Lebensenergie in Gestalt des rotierenden Ringwirbels, welcher ja ebenfalls in zwei spiegelbildlichen Varianten auftritt (siehe *Abb. 2*).

Die beiden spiegelbildlichen Doka-Doppelspiralen umfassen ein Figuren paar (siehe *Abb. 16* oben Mitte), welches die modernen Kanubauer nur noch stark stilisiert wiedergeben. Das Zeichen ist mit den Begriffen »Zärtlichkeit«, »Sexualakt«, eventuell auch »Geburt« assoziiert. Ein Blick auf ein aus dem gleichen Kulturraum stammendes historisches Kanu aus dem letzten Jahrhundert (siehe *Abb. 20*) läßt diese Zusammenhänge viel klarer erscheinen und zeigt zugleich schlaglichtartig, wieviel von der ursprünglichen Offenheit und Natürlichkeit die Liebeskultur der Trobriander, welche ähnlich wie Reichs Orgon Theorie das ganze Weltbild umfaßt, offenbar bereits verloren hat.



Abb. 20: Die sexuelle Vereinigung als Zentralmotiv auf einem historischen Kanu

Die hier zumindest in der historischen Tradition noch eindeutig dargestellte enge Verbindung von Sexualität und Spirale kann aufgrund der obigen Deutungen der Spiralförmigkeiten sicher nur in dem Sinne verstanden werden, daß auch für die Trobriander das sich in der Spiralförmigkeit darstellende schöpferische Urprinzip in engster funktioneller Verbindung mit der sexuellen Liebeskraft steht. Insbesondere kann die Umfassung des zentralen Liebespaares durch die beiden als Grundbausteine der gesamten materiellen Schöpfung zu verstehenden Doka-Spiralen nur bedeuten, daß mit dem sexuell vereinigten Liebespaar nicht nur Frau und Mann, sondern auch Himmel und Erde und damit ganz allgemein das weibliche und männliche Schöpfungsprinzip gemeint sind, welche in beständigem schöpferischem Liebesaustausch miteinander stehen müssen,

wenn die Welt in einem harmonischen Gleichgewicht gehalten werden soll.

Die übrigen auf der Tafel dargestellten Spiralförmigkeiten entsprechen dann weiteren Entwicklungsstufen des Seienden, so z.B. die unterhalb des Figurenpaares dargestellte polare Anordnung von sechs Spiralen entlang einer Zentralachse (siehe Abb. 16), welche mit den Begriffen »Farnkraut« und »Brustbein« verbunden wird. Diese schon auf den ersten Blick organisch anmutende komplexere Spiralförmigkeit könnte somit sehr gut das weitere Fortschreiten der lebensenergetischen Evolution von der Materiebildung zur Entwicklung höher organisierter Lebewesen bedeuten.

Die beiden seitlich davon befindlichen großen Spiralen sind dann als auf einer komplexeren Entwicklungsstufe stehende Gebilde schwieriger zu interpretieren. Die Spiralförmigkeit rechts wird mit den Begriffen »Schönheit«, »offene Austernschale« sowie »Öffnen und Schließen« und diejenige links mit »Zaubervogel« und »Stimme« (vgl. der Schrei des Zaubervogels als Stimme der schöpferischen Kraft im oben zitierten Kanubauer-Ritual) assoziiert. Entsprechend ist auch die bio-energetische Deutung dieser komplexeren Spiralförmigkeiten noch unklar.

Bewegen wir uns von den trobriandrischen Inseln auf der erwähnten Inselbrücke weiter südostwärts, erreichen wir an ihrem äußersten Ende schließlich Neuseeland, wo wir in Gestalt der bekannten Maori-Kultur auf die weltweit letzte bedeutende Spiralkultur stoßen. Weiter südostwärts gibt es nun nämlich definitiv keine weiteren Ausweichmöglichkeiten mehr: Im Süden liegt die unbewohnbare Antarktis und weit im Osten dann nur noch Südamerika, wo sich spätestens zur Zeit der frühen Maori-Kultur aber bereits die patriarchalischen indianischen Großkulturen zu entwickeln beginnen. Damit ist Neuseeland weltweit und endgültig die letzte Station auf dem langen Fluchtweg der Spiralkulturen, dem wir nun über viele Jahrtausende hinweg vom genau auf der anderen Seite des Globus gelegenen Europa über Asien bis hierher gefolgt sind.

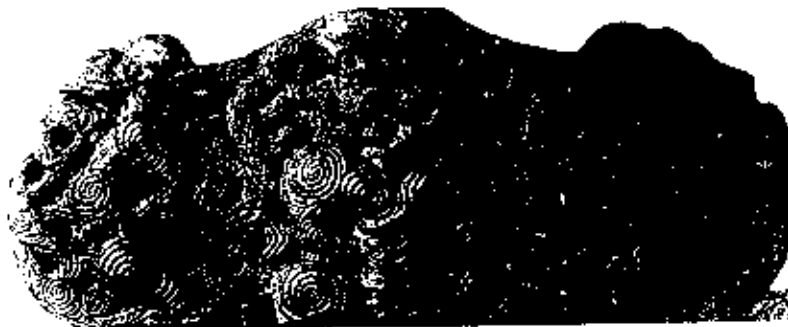


Abb. 21: Die Welt im Zustand von »Te Kore«. In diesem Vorzustand der Schöpfung existieren nur die weibliche, hier als katzenartiges Wesen dargestellte Schöpfungsgöttheit und ein von Spiralen erfüllter Kosmos.

Neuseeland wird als bereits ziemlich weit im kühlen Süden liegende Insel erst später besiedelt, um einiges später z.B. als der polynesischer Inselraum. Erst ab etwa 100 n. Chr. treffen die ersten Siedler ein, darunter ein sicher bereits hoch entwickeltes, wahrscheinlich ebenfalls abgedrängtes Spiralvolk.

Leider blieben den ersten Siedlern nur wenige Jahrhunderte zur weiteren friedlichen Entwicklung, da sich archäologisch bereits im 14. Jahrhundert Befestigungsanlagen

nachweisen lassen. Ob diese kriegerische Entwicklung das Resultat einer ausgeweglosen Überbevölkerung oder des Eindringens patriarchalischer Stämme war, ist unklar. Sicher ist nur, daß die anfänglich friedliche und sehr wahrscheinlich ebenfalls noch stark matrifokale Spiralkultur der Maoris ähnlich wie die minoische auf Kreta eine allmähliche Umwandlung erfahren hat, wobei vor allem das kriegerische Moment stark hervortrat. Über die Bedeutung der Spirale bei den Maoris sind wir glücklicherweise durch relativ frühe Quellen vom Anfang des letzten Jahrhunderts recht gut informiert. (10) - Wesentlich für das Weltbild der Maoris ist eine unsichtbare »andere Wirklichkeit« namens »Te Kore«, aus der die materielle Welt hervorgeht. Der Zustand Te Kore mit seinem kreativen Lebenspotential wird durch Spiralen und eine ohne männliche Partner wirkende weibliche Schöpfungsgottheit repräsentiert (siehe *Abb. 21*). Nach der bio-energetischen Äthertheorie würde dieser Zustand einen bereits relativ weit organisierten Zustand der kosmischen Lebensenergie darstellen: Bereits haben sich die kleinsten, einfachen Spiralwirbeln entsprechenden Elementarteilchen (Elektronen, Positronen, Quarks u.a.) entwickelt (2), welche sich jedoch noch in freier Form durch den Äther bewegen. Die Bildung der aus komplexeren Wirbelstrukturen aufgebauten Atome als Grundelemente der sichtbaren Welt steht unmittelbar bevor.



Abb. 22: Das wahre Gesicht von Maori Tupai Kupa

Die primäre Bedeutung der »anderen Wirklichkeit« für die Maori und zugleich die enge Verbindung der Spirale mit dem menschlichen Körper illustriert die folgende Anekdote, die von einem im letzten Jahrhundert in England weilenden Maori berichtet wird: Der Maori Tupai Kupa wurde einst von einem bekannten Maler porträtiert. Obwohl das Bild gut gelungen war, war Tupai Kupa gar nicht zufrieden damit. »Das bin aber nicht ich! « rief er aus und malte sogleich eigenhändig sein wirkliches Bild, welches in *Abb. 22* wiedergegeben ist.

Berühmt sind auch die Spiraltätowierungen der Maoris, deren tiefere Bedeutung sicher ebenfalls im lebensenergetischen Potential der Spirale zu suchen ist.

Funktionelles Sinnbild der Te-Kore-Spirale ist die aufgerollte Schlange, die ihren Schwanz im Mund hält. Dieses Symbol ist nach der bio-energetischen Äthertheorie sehr leicht zu verstehen: Die Schlange ist weltweit das Symbol sexueller Lebenskraft und steht mit der archaischen Frau-Mutter-Erde-Göttin in enger Verbindung. Wie die Lebensenergie bewegt sie sich wellenförmig fort. Diese fortlaufende Bewegung kann zur örtlich ruhenden Dynamik werden, wenn sich die Schlange spiralig aufrollt. Indem sie ihren Schwanz in den Mund nimmt, demonstriert die Schlange noch zusätzlich die absolute Geschlossenheit des Energiekreislaufes in diesem Zustand, wo Anfang und Ende ineinander überfließen und es keinen Tod mehr gibt. Diese langfristig stabile Strukturierung der Lebensenergie macht dann die Weltschöpfung überhaupt erst möglich.

Tatsächlich bleibt ja z.B. ein Elektron als fundamentales Elementarteilchen ohne äußere Einwirkung beliebig lange erhalten, was nach der bio-energetischen Äthertheorie durch die beliebig lange Lebensdauer eines Wirbels in der reibungslosen Ätherflüssigkeit erklärt wird.

Eine über mehr als eine Windung aufgerollte Schlange kann aber ihren Schwanz nur dann in den Mund nehmen, wenn sie ihre Spiralbewegung um sich selbst herum wieder zurück zum Anfang führt. Dies ist räumlich nur in der Bewegungsform eines rotierenden Ringwirbels möglich, welcher nach der Kosmonentheorie ja auch das Grundelement der Elementarteilchen darstellt (vgl. *Abb. 2* und *4*).

Aus dem Te-Kore-Zustand bilden sich dann nach Ansicht der Maori Himmel und Erde als die dem polaren männlichen und weiblichen Schöpfungsprinzip entsprechenden Göttereltern. Anfänglich befinden sich beide in glücklicher sexueller Vereinigung, ähnlich wie wir sie auf den trobriandrischen Kanus dargestellt finden (vgl. *Abb. 16*).

Die Fortsetzung des Maori-Schöpfungsmythos, dessen Parallelen zur Göttergeschichte Hesiods offensichtlich sind, spiegelt dann wieder in typischer Weise die Weltanschauung einer sich allmählich zum Patriarchat entwickelnden Übergangsgesellschaft wider: Aus der Vereinigung von Himmel und Erde werden viele Götterkinder geboren, denen der enge Raum zwischen den sexuell vereinigten Eltern bald zu knapp wird. Der ebenfalls zu den Götterkindern gehörige Kriegsgott schlägt vor, die Eltern lediglich zu trennen. Der Vater wird in den Himmel gehoben und seine Nacktheit mit Sternen bedeckt, womit die Trennung von Erde und Himmel bzw. Frau und Mann auch in dieser Kultur vollzogen ist.

Die Götterkinder aber werden dadurch nicht glücklich, sie streiten sich, und ihr Streit überträgt sich auf die Menschen...

Siehe auch: <http://www.mahag.com/galaxien.htm>

Literaturverzeichnis:

1. Reich, W.: »Ether, God and Devil / Cosmic Superimposition«, Farrar, Straus and Giroux, New York 1973
2. Seiler, Hp.: »Der Kosmonenraum. Ansätze zu einer ganzheitlichen Betrachtung von Raum, Zeit, Leben und Materie aufgrund einer erweiterten Neuformulierung der Physik F. A. Mesmers«, Verlag für Ganzheitsmedizin, Essen 1986
3. Trump, D. H.: »Malta: An Archeological Guide«, Faber and Faber, London 1972
4. Hesiod: »Theogenie«, Henn Verlag, Kastellaun
5. Purce, J.: »Die Spirale - Symbol der Seelenreise«, Kösel, München 1988
6. Malinowsky, B.: »Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien«, Syndikat, Frankfurt a. M. 1979
7. Reich, W.: »Die Funktion des Orgasmus«, Fischer, Köln und Berlin 1969
8. Scoditti, G. M. G.: »Kitawa. Iconografia semantica in una società melanesiana«, Franco Angeli Libri, Milano 1985

9. Malinowsky, B.: »Korallengärten und ihre Magie«, Syndikat, Frankfurt a. M. 1981
10. Simmons, D. R.: »Iconography of New Zealand Maori Religion«, E. J. Brill, Leiden 1986